

# Frankfurter Bürger auf der Suche nach ihrer Geschichte

Ralf Roth

In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trat in Frankfurt am Main eine Gruppe von Bürgern zusammen, welche „die Geschichte ihres Vaterlandes aus den Quellen herzuleiten“ und diese bekannt zu machen, als Zweck ihrer Bemühungen ansahen. Sie bewegte zweierlei. Zum einen war es das Wissen um zahlreiche noch unbeschriebene und nicht ausgewertete historische Quellen, die Licht in das Dunkel der Vorzeit werfen könnten. Zum anderen war es die Gefahr der endgültigen Vernichtung, in der diese Überlieferung beständig stehen würde. Einer der Teilnehmer, Johann Carl von Fichard genannt Baur von Eyseneck (1773-1829), Frankfurter Bürger, Patrizier und Schöffe im Senat der Stadt, schrieb wenig später in einem Aufruf: „In Zeiten des Krieges, wo die Stimme der Wissenschaft schweigt und nur das Schwerdt herrscht, sind Archive zahlreichen Gefahren ausgesetzt, dem Feinde und der Flamme preisgegeben, oder durch Gelangen in die Hände unwissender, gegen ihren Werth gleichgültiger Uebernehmer vielleicht noch mehr gefährdet; - eine Wahrheit, welche jede Kriegsepoche Teutschlands durch so manche Beispiele erwiesen hat. Die Jahre des Friedens müssen nun desto kräftiger benutzt werden, um durch die Bekanntmachung dieser Materialien der Nachwelt die Geschichte der früheren Tage zu erhalten.“<sup>1</sup>

Die Beteiligten leiteten damit die Diskussion um eine intensivere Beschäftigung mit der Vergangenheit der Stadt Frankfurt ein, die allerdings erst in den späten dreißiger Jahren zu einer festen Organisation, der „Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst“ führte.<sup>2</sup> Das wirft die Frage auf, was die Gruppe von Frankfurter Bürger dazu geführt hat, sich nicht nur der Vergangenheit zuzuwenden, sondern dies mit einem dezidiert lokal- beziehungsweise regionalgeschichtlichen Ansatz zu tun? Was waren ihre Ziele? Wer beteiligte sich daran und was waren die Folgen der Initiative?

---

<sup>1</sup> Johann Carl von Fichard genannt Baur von Eyseneck, Vorrede, in: Wetteravia. Zeitschrift für teutsche Geschichte und Rechtsalterthümer 1, 1828, III-VIII, hier V.

<sup>2</sup> Vgl. A. Riese, Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt am Main 1857-1907, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 3. F. 9, 1907, 1-24, hier 3.

## 1. Patrizier und Romantiker und die Gesellschaft für ältere Geschichtskunde

Als erstes fällt auf, wie sehr die Initiative, personell wie konzeptionell, mit einem anderen größeren Geschichtsprojekt verbunden war. Es handelt sich dabei um die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, die wenige Jahre zuvor in Frankfurt gegründet worden war. Freiherr von Stein, der Zeit und Muße fand, nachdem er sich nach dem Wiener Kongreß verbittert von der Politik zurückgezogen hatte, hatte sie auf einer Reise mit Goethe, bei der sie die Kunstschatze und Kulturdenkmäler am Rhein besuchten, initiiert. Mit der Herausgabe deutscher Geschichtsquellen wollte er einen Beitrag zur geistigen und moralischen Identität der Deutschen leisten. In Köln traf er zu diesem Zweck mit Adam Heinrich Müller (1770-1829), dem Frankfurter Senator Niklas Vogt (1756-1836) und den Kölner Kunstsammlern Sulpice und Melchior Boisserée zusammen und entwickelte den Plan für eine „Gesellschaft für Altertumskunde und Kunst“. Für diesen Plan konnten Vertreter der alten Reichsritterschaft wie Johann Adam von Aretin, der badische Gesandte von Berkheim, Leopold von Plessen oder Karl August von Wangenheim gewonnen werden und gemeinsam versammelte man am 20. Januar 1819 in Steins Wohnung in Frankfurt zahlreiche damals bekannte Geschichtsforscher und literarische Vertreter der Romantik wie Friedrich Christoph Dahlmann, Joseph Görres, Jakob und Wilhelm Grimm oder August Wilhelm von Schlegel und Friedrich Christoph Schlosser.<sup>3</sup> Alle zusammen gründeten die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde mit dem Zweck, ein kulturelles Nationalwerk zu schaffen.

Die ursprüngliche Absicht, Altertümer und Kunstschatze zu sammeln, hatte sich im Verlauf des Diskussions- und Gründungsprozesses auf die Erfassung der Urkunden des deutschen Mittelalters und das Projekt der *Monumenta Germaniae Historiae* verdichtet. Ins Zentrum der Vergangenheit rückte das Reich und hier waren sich die Reichsritter und Reichsstädte durchaus einig.

---

<sup>3</sup> Vgl. Erwin Kleinstück, Johann Fredrich Böhmer. Frankfurt am Main 1959, 191. Am 18. November 1816 wurde Stein Ehrenbürger der Stadt Frankfurt. Sie verdankte ihm zu wesentlichen Teilen die Fortdauer ihrer Souveränität als Stadtrepublik. In Frankfurt hatte Stein auch seine Denkschrift zur Verfassung des Deutschen Bundes geschrieben. Zur Rolle Steins für die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde vgl. Rainer Koch, Der Freiherr von Stein und Frankfurt am Main. Vortrag gehalten am 9. März 1993 für die Polytechnische Gesellschaft. Frankfurt am Main 1993, 19 f. Zur Rolle der romantischen Geschichtskultur vgl. Thomas Nipperdey, Auf der Suche nach der Identität: Romantischer Nationalismus, in: ders., Nachdenken über die deutsche Geschichte. Essays. München 1990, 132-150, hier 132 ff.



*Abb. 1: Johann Carl von Fichard, genannt Baur von Eysack (1773-1829), IfSG Frankfurt.*

An dieser Gründungsversammlung hatten neben dem bereits erwähnten Senator Niklas Vogt fünf weitere Frankfurter teilgenommen, die in der Gesellschaft später als außerordentliche korrespondierende Mitglieder wirkten. Dabei handelte es sich um den Kanonikus der St. Bartholomäus Kirche, Johann Georg Batton (1740-1827), den am Anfang zitierten Johann Karl von Fichard, den Altphilologen und Keilschriftforscher Georg Friedrich Grotefend (1775-1853), den Arzt und Freimaurer Dr. Georg Franz Burkhard Kloss, Meister vom Stuhl der Loge Einigkeit (1787-1854) und den Direktor des Frankfurter Gymnasiums Friedrich Christian Matthiae (1763-1822).<sup>4</sup> Aus diesem Kreis begeisterte sich insbesondere der Patrizier Fichard für das Konzept der Erschließung von mittelalterlichen Urkunden und nutzte seinen politischen Einfluß in Frankfurt dazu aus, nicht nur die notwendigen institutionellen Voraussetzungen dafür zu schaffen, sondern sie auch in Frankfurt zu konzentrieren.

Die Gelegenheit bot sich ihm mit dem Vermächtnis des Verlegers Johann Karl Brönnner, der zeit seines Lebens nicht nur die Senckenberg Stiftung tatkräftig unterstützt hatte, sondern auch im Jahre 1812 der Stadt 25.000 Gulden in Aussicht gestellt hatte, die als Anfangskapital für den Bau der Stadtbibliothek verwendet werden sollten. Die Stadtbibliothek wurde nach anfänglichem Zögern tatsächlich zwischen 1820 und 1824 errichtet. Es war ein auffälliger klassizistischer Bau, der nun als neue Bildungseinrichtung zur Verfügung stand.<sup>5</sup> Mit der Bibliothek

<sup>4</sup> Vgl. Kleinstück, ebd. 191. Zur Rolle von Georg Franz Burkhard Kloss und der Loge Zur Einigkeit vgl. Ralf Roth, Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main. Ein besonderer Weg von der ständischen zur modernen Bürgergesellschaft 1760 bis 1914. München 1996, 317 ff.

<sup>5</sup> Brönnner bestimmte in seinem Testamente neben ansehnlichen Vermächtnissen für verschiedene milde Anstalten, die Summe von 100.000 Gulden dem Senckenbergischen Hospital zu dem Zwecke, „daß von deren Zinsen wenigstens sechs ehrbare, bedürftige, nicht unter 60 Jahre alte, unbeweibte, in Frankfurt verbürgerte Männer, die auch Wittwer sein können, in das Stift als Pfründner aufgenommen und bis an ihr Lebensende erhalten und versorgt werden sollen.“ Vermächtnis des Johann Karl Brönnner zit. nach Eduard Heyden, Galerie berühmter und merkwürdiger Frankfurter. Eine biographische Sammlung. Frankfurt am Main 1861, 438-442, hier 440. Zu Brönnners mäzenatischem Wirken vgl. Andreas Hansert, Bürgerkultur und Kulturpolitik in Frankfurt am Main. Eine historisch-soziologische Rekonstruktion. Frankfurt am Main 1992, 86 f.; Bruno Müller, Stiftungen für Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1958, 41 ff. u. 70, u. Roth, Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main, 168 ff. Zu Brönnners Wirken vgl. Ralf Roth, Von Brönnners Druckerey zur Brönnner-Umschau-Gruppe, in: Hans-Ulrich Pfeifer (Hrsg.), Im Fluss der Zeit. Festschrift zum 275. Jubiläum der Mediengruppe Breidenstein. Frankfurt am Main 2002, 42-88. Zum Bau der Stadtbibliothek vgl. Evelyn Hils, Johann Friedrich Christian Hess. Stadtbaumeister des Klassizismus in Frankfurt am Main von 1816-1845. Frankfurt am Main 1987, 65 ff.; Carl Wolff und Rudolf Jung, Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main. 3 Bde. Frankfurt am Main 1896-1898, Bd. 2, 350, u. Werner Wenzel, Die Stadtbibliothek von 1668-1884, in: Dieter Lehmann (Hrsg.), Bibliotheca Publica Francofurtensis. Fünfhundert Jahre

wurden auch neue Stellen geschaffen und eine davon war die des Stadtarchivars, um die sich der zurückhaltende Gelehrte Johann Friedrich Böhmer (1795-1863) bewarb. Fichard hatte Böhmer bereits im Jahr zuvor in den engeren Kreis der Frankfurter Gesellschaftsmitglieder eingeführt und ihn mit der eigentlich ihm zugewiesenen Aufgabe der Urkundenbearbeitung beauftragt.

Böhmer gehörte wie die Frankfurter Senatoren Fichard, Vogt und auch Johann Christian Gerhard Thomas (1785-1838) sowie der Dichter Clemens Brentano und die Maler Johann David Passavant und Philipp Veit zum engeren Kreis der Romantiker in Frankfurt. Gleichzeitig prädestinierte ihn seine Introvertiertheit und Arbeitsamkeit zum Bearbeiter historischer Quellen. Er mied öffentliche Auftritte, empfand das gesellschaftliche Leben der Stadt als „kalt“ und „rauh“, ja, „verschlagen“ und „roh“ und wick, wie sein Biograph Erwin Kleinstück bemerkte, „ganz im romantischen Sinne in die Stille des von der Mutter im überlieferten Gleise besorgten Haushalts und der eignen Studierstube“ in seinem Haus im Großen Hirschgraben aus.<sup>6</sup>

Diese Studierstube kann man mit einer gewissen Berechtigung als den Beginn der modernen Geschichtsschreibung in Frankfurt ansehen. Böhmer hat in einen Brief eine detaillierte Beschreibung hinterlassen: „Würdest Du jetzt in meine Stube treten, so fändest Du einen mäßigen Raum mit drei Fenstern an der langen Seite, vor denen mein Arbeitstisch steht, an dem ich dieses schreibe. Links von der Tür steht ein großer Schrank mit Akten und Geschäftsbriefen, rechts von derselben ein Ofen, in dem jetzt“, im Mai 1823, „wirklich ein wenig Feuer ist. Auf dem Stuhl daneben, auf der Seite dem Fenster gegenüber, schläft unsere große Hauskatze, die keine Mäuse fängt. Neben ihr steht ein Tisch, worauf ich alle Sachen lege, die besorgt oder weggetragen werden sollen. Dann kommt ein kleiner Mauerschrank, neben diesem ein schöner Sekretär, worin meine Briefe und Exzerpte, auch viele Kunstsachen liegen. Bei diesem sind wir schon an die vierte Wand gekommen, wo noch mein Kanapee steht, und die Tür in die Schlafkammer geht (...). Doch da fällt mir die Handschrift in die Augen, welche auf meinem Kanapee liegt. Es sind die noch ungedruckten Märchen meines Freundes, des Dichters Klemens Brentano.“<sup>7</sup> Mehr noch als sein Zimmer kennzeichneten ihn die Gemälde, mit denen er sich umgab, als einen Romantiker. Da war ein großer Kupferstich von Karl Barth mit

---

Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1984, Textband, 57-117, hier 86 ff.

<sup>6</sup> „Hier war er mit seinen Kunstsachen, Büchern und Niederschriften bei sich daheim.“ Kleinstück, Johann Fredrich Böhmer, 185.

<sup>7</sup> Johann Friedrich Böhmer in einem Brief an Clemens Brentano aus dem Jahre 1824. Zit. n. Kleinstück, Johann Fredrich Böhmer, 185 f.

einem Motiv der Nibelungen und eine Landschaft von Johann David Passavant, in deren Vordergrund St. Hubertus vor dem Hirsch kniet, zwischen dessen Geweih er das Bild des Gekreuzigten erblickte. Weiterhin fanden sich - nicht gerade von einem optimistischen Blick auf Zukunft zeugend - Albrecht Dürers „Ritter, Tod und Teufel“ und „Melancholie“ sowie das Basrelief „Christus, der von seiner Mutter scheidet“ von Peter Vischer, welches er „in Nürnberg“ erstanden hatte.<sup>8</sup> Der Patrizier Fichard und der Freiherr von Stein unterstützten Böhmers Bewerbung, die knapp gelang. Damit war eine Stelle besetzt, die auch für die Zwecke der Gesellschaft für ältere Geschichtskunde genutzt werden konnte.<sup>9</sup> Tatsächlich gelang es auf diese Weise mit Böhmers Hilfe bereits 1826 den ersten Band der *Monumenta Germaniae Historiae* zu publizieren.

Doch Fichards Ambitionen reichten weiter. Es sollten nicht nur allgemeine Urkunden des Reichs erschlossen werden, sondern gerade auch diejenigen, die die Frankfurter Geschlechter, ihre Rechte und ihre Gesellschaften betrafen. Aus diesem Grund konzentrierte er sich auch nicht nur auf Frankfurt, sondern schloß die weitere Region der Wetterau mit ein. Das war genau der Raum, aus dem das Frankfurter Patriziat stammte und in dem es über die Mauern der Stadt hinaus jahrhundertlang als Geschlechterverband gewirkt hatte, wie das Hartmut Bock in seiner jüngsten Studie zur Chronik der Eisenberger noch einmal eindrucksvoll gezeigt hat.<sup>10</sup> Dies entsprach genau dem Anliegen, das den Anfangs erwähnten Kreis zusammengeführt hatte und mit ihm beginnt de facto die moderne Frankfurter Geschichtsforschung. Ihr erster Ertrag bestand 1829 in der „Ankündigung eines besonderen Urkundenbuchs der Stadt Frankfurt am Main“ und obwohl „Böhmer in erster Linie der Reichsgeschichte durch seine Regesten der deutschen Könige und Kaiser gedient hat“, so hat er doch mit dem *Codex diplomaticus Moenofrancofurtensis* im Jahre 1836 „eine wesentliche Grundlage für alle weitere heimische Forschung geschaffen“.<sup>11</sup> Das „Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt“ diente danach als Muster für zahlreiche ähnliche Werke in anderen deutschen Städten und kann als größter Wurf des Fichardschen Gelehrtenkreises angesehen werden. In diesem recht eng geschnittenen Programm liegt dann auch die Erklä-

---

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Vgl. ebd. 202.

<sup>10</sup> Vgl. ebd. 203 u. 206, u. Hartmut Bock, *Die Chronik Eisenberger. Edition und Kommentar. Bebilderte Geschichte einer Beamtenfamilie der deutschen Renaissance - Aufstieg in den Wetterauer Niederadel und das Frankfurter Patriziat.* Frankfurt am Main 2001.

<sup>11</sup> Hermann Meinert, *Der Frankfurter Verein für Geschichte und Altertumskunde (Landeskunde) 1857-1957*, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst* 45 1957, 19-40, hier 19 f.

nung, warum gerade der Patrizier Fichard sich so stark für die Geschichte eingesetzt hatte. Es ging ihm, ganz ähnlich wie den Reichsrittern mit dem Projekt der *Monumenta Germaniae Historiae*, um die Bewahrung der Tradition - und zwar in der ganz spezifischen Tradition des Reiches und seiner privilegierten Gruppen. Hier galt es, die in den Umbrüchen nach 1800 erlittenen Niederlagen zu lindern.

Ganz ähnlich wie die Reichsritter bei der Neuordnung der deutschen Staatenwelt so hatten auch das Frankfurter Patriziat bei der Neuordnung der städtischen Gesellschaft nach den Befreiungskriegen Niederlagen einstecken müssen. Trotz des vehementen Kampfes der patrizischen Fraktion um Johann Karl von Fichard hatten die geburtsständischen Privilegien des alten Herrschaftsstandes in der Constitutions-Ergänzungs-Akte von 1816 keine Berücksichtigung mehr gefunden. Die einst mächtigste Fraktion der Frankfurter Elite schmolz aufgrund dessen in den folgenden Jahren zu einer unbedeutenden Größe zusammen.<sup>12</sup>

Ähnlich wie die von den Reichsrittern dominierte Gründungsverammlung der Gesellschaft für ältere Geschichtskunde das weitläufigere Modell der von Stein geplanten Geschichtsgesellschaft auf den engen Bereich der Urkundenforschung reduzierte, setzte auch Fichard und sein Kreis in Frankfurt erst einmal eine sehr eng an den Interessen des Patriziats ausgerichtete Geschichtsbetrachtung. Der Blick richtete sich zurück auf das Mittelalter und die Anfänge der Frühen Neuzeit und konzentrierte sich auf Verfassungsquellen und Privilegien. Diese eng fokussierte Aufgabenstellung hatte jedoch nicht lange Bestand. Denn über den Kreis konservativer Senatoren und ihres Romantiker Zirkels hinaus geriet im Zuge der Vereinsbewegung das Frankfurter Bürgertum im gesamten in Bewegung und meldete nach dem Erscheinen des Urkundenbuches sehr viel weitergehende Interessen an der städtischen Geschichte an.

---

<sup>12</sup> Vgl. Roth, *Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main*, 217 ff. Zur Verfassungsänderung und ihren Hintergründen vgl. Rainer Koch, *Grundlagen bürgerlicher Herrschaft. Studien zur bürgerlichen Gesellschaft in Frankfurt am Main 1612-1866*. Wiesbaden 1983, 40 ff.; ders., *Ständische Repräsentation oder liberale Repräsentativverfassung. Die C.E.A. der freien Stadt Frankfurt als historischer Kompromiß*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 2, 1978, 187-214; Helmut Böhme, *Frankfurt und Hamburg. Des Deutschen Reiches Silber- und Goldloch und die allereinglichste Stadt des Kontinents*. Frankfurt am Main 1968, 109 ff., u. ders. *Stadtregiment, Repräsentativverfassung und Wirtschaftskonjunktur in Frankfurt am Main und Hamburg im 19. Jahrhundert*, in: *Esslinger Studien* 15, 1969, 75-146.

## 2. Die Frankfurter Bürger und die Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst von 1837

In Frankfurt hatten sich die ersten Vereine um 1800 gegründet. Anfangs handelte es sich um allgemein gesellige Vereine oder Gesellschaften, die dezidiert Bildungszwecke verfolgten, wie die Casinogesellschaft von 1802 oder die Museumsgesellschaft von 1808. Zwischen 1810 und 1830 entstanden über ein Dutzend weiterer Vereine, die im Kontext der christlichen Erweckungsbewegung standen oder gewerblichen Zwecken dienten, wie etwa die nach dem Vorbild der Hamburger Patriotischen Gesellschaft gegründete Polytechnische Gesellschaft. Dazu kamen naturwissenschaftliche Vereine wie die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft und eine ganze Serie von Gesang- und Musikvereinen. Untersucht man die Gründer und ersten Mitglieder dieser Vereine, so fällt der entsprechend dem Charakter der Stadt mit rund 60 Prozent sehr hohe Anteil von Kaufleuten und Bankiers auf. Mit fast sieben Prozent stellten die Frauen einen vergleichsweise hohen Anteil, der jedenfalls höher lag als der der Adligen, Patrizier und der Handwerker, die mit jeweils rund vier bis fünf Prozent vertreten waren.<sup>13</sup> Bestimmte Bevölkerungsgruppen konzentrierten sich durchaus auf einzelne Vereine. So sticht hervor, daß die Patrizier und Adelige vor allem in der Casinogesellschaft organisiert waren, ansonsten aber kaum in Erscheinung traten.<sup>14</sup> Dieses „kaum“ betraf auch den neuen Geschichtsverein, der sich 1837 als „Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst“ gegründet hatte. Auffallend gegenüber dem Kreis um Fichard war außerdem zweierlei: zum einen griffen die Initiatoren auf das umfassendere Konzept der ursprünglich von Stein ins Auge gefaßten Gesellschaft für Altertumskunde und Kunst zurück und zum anderen fällt die viel breitere soziale Basis des Vereins auf, der nun die gesamte Spannweite der Frankfurter Bürgergesellschaft umfaßte.

Im Gegensatz zu dem nur wenige Personen umfassenden Kreis um Fichard, der aus Patriziern, konservativen Senatoren und an der Romantik orientierten Literaten und Künstlern bestand, versammelte bereits die Gründungsversammlung der Gesellschaft 160 Frankfurter Bürger aus fast allen Lebensbereichen. Darunter befanden sich neun Schöffen, elf Senatoren und drei Ratsherren, zahlreiche Vertreter ange-

---

<sup>13</sup> Zur Rolle der Frauen in den Vereinen vgl. Gisela Mettele, Bürgerliche Frauen und das Vereinswesen im Vormärz, in: Jahrbuch für Liberalismusforschung 5, 1993, 23-46, hier 25.

<sup>14</sup> Vgl. Roth, Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main, 256 ff. Allgemein zum Frankfurter Vereinswesen vgl. ders., Das Vereinswesen in Frankfurt am Main als Beispiel einer nichtstaatlichen Bildungsstruktur, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 64, 1998, 143-211.



sehener Kaufmanns- und Bankiersfamilien wie die Andreae, Bernus, Bethmann, Brentano, Bolongaro, du Fay, Forsboom, Gontard, Mülhens oder Passavant, Bildungsbürger wie Gymnasialprofessoren, zahlreiche Juristen, Ärzte, Pfarrer und Architekten wie etwa der Afrikaforscher Eduard Rüppell, der Professor und spätere Geschichtsschreiber Georg Ludwig Kriegk, die gelehrten Juristen und Liebhaber der Historie Ludwig Heinrich Euler, Benedikt Jakob Römer-Büchner und Maximilian Reinganum sowie Maler und etliche Gesandten des Bundestages wie von Leonhardi und von Mieg sowie die Legationsräte von Goldner und von Sydow. Unter diesen 160 Mitgliedern befanden sich jedoch insgesamt nur vier Patrizier - also 2,5 Prozent. Dieser Minderheit standen rund 45 Prozent Bildungsbürger, vor allem Rechtsanwälte und Ärzte und 40 Prozent Kaufleute, Verleger und Bankiers gegenüber.<sup>15</sup> Hier formierte sich also das Frankfurter Bürgertum und zwar nicht nur in sozialer Hinsicht, sondern auch politisch, denn das Spektrum reichte von konservativen Bürgern über zahlreiche liberale Vertreter bis hin zu Mitgliedern, die wie der Jurist Maximilian Reinganum der demokratischen Bewegung nahestanden.

Ein Aufruf in den von Demokraten herausgegebenen Frankfurter Jahrbüchern umriß klar den Zweck der Gesellschaft, „auf möglichste Verbreitung der Kenntniß und des Interesses für die ältere Geschichte und Kunst der Stadt und der Umgegend von Frankfurt am Main gemeinsam hinzuwirken“.<sup>16</sup> Im deutlichen Unterschied zu Fichards Gelehrtenkreis erstreckte sich das Arbeitsprogramm später auf Abhandlungen über die Topographie Frankfurts, die Annalen seiner Geschichte, die Literaturgeschichte, die Kunstgeschichte und das Kriegswesen, sowie auf die Darstellung der wichtigen Denkmäler. Wobei durchaus auch die Absicht hervorgehoben wurde, sich für die Erhaltung dieser Zeugnisse einzusetzen. Als Publikationsorgan wurde ein „Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst“ ins Auge gefaßt, das bis heute besteht. Weiterhin sollte sukzessive eine Bibliothek aufgebaut werden.<sup>17</sup>

Die breite soziale wie politische Basis schlug sich nicht sofort in die Umsetzung des neuen Arbeitsprogramms nieder, weil der Verein sich ein Statut gegeben hatte, das eine strenge Scheidung von arbeitenden

<sup>15</sup> Vgl. Mitglieder der Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 1, 1839, VI-VIII. Zum geschichtlichen Hintergrund vgl. Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde, 3, u. zur sozialen Zusammensetzung der Mitglieder Roth, Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main, 336 f.

<sup>16</sup> Frankfurter Jahrbücher 1837. Eine Zeitschrift für die Erörterung hiesiger öffentlicher Angelegenheiten 10, 1837, 5. Vgl. auch ebd. 249.

<sup>17</sup> Zu den Zielen vgl. Vorwort, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 1, 1839, III-VI.

und zahlenden Mitgliedern enthielt. Deshalb wurden die Publikationen von einem kleinen Kreis bestimmt und den dominierte nach wie vor der Schöffe Johann Christian Gerhard Thomas und seine romantischen Anhänger.<sup>18</sup> Erst mit dem vierten Heft des Archivs für Geschichte und Kunst, das im Jahre 1847 erschien, setzte sich ein neuer Kreis von Autoren durch, der dann für drei Jahrzehnte die Geschicke des Vereins bestimmte. Es handelte sich dabei um die Juristen Ludwig Heinrich Euler, Benedikt Jakob Römer-Büchner, Wilhelm Stricker und den Juwelier Georg Eduard Steitz. Alle vier waren liberal orientierte Bürger, die in der Revolution 1848 und bei der Forderung nach einer Reform der städtischen Verfassung eine maßgebliche Rolle spielen sollten.<sup>19</sup>

Obwohl die in diesen Jahren erschienenen umfangreichen Archivhefte sich durch eine große Themenvielfalt und hohe Qualität der Beiträge auszeichneten, nahte das Ende zur Jahrhundertmitte heran. Hieß es Anfang der fünfziger Jahre noch: „Bei der Menge und Reichhaltigkeit des zu bearbeitenden Stoffs ist eine fortgesetzte Tätigkeit des Vereins gewiß zu wünschen und je mehr es gelingt, eine eigentlich gesellschaftliche Tätigkeit zu erzielen, also für die Bestrebungen und Arbeiten der einzelnen Vereinsglieder eine Mitwirkung und Beihilfe der übrigen zu gewinnen, desto mehr wird der Verein leisten können und desto größeren Wert werden seine Beiträge für die Erkenntnis der vaterstädtischen Verhältnisse oder eine künftige Geschichte unseres Gemeinwesens haben.“<sup>20</sup> Doch die regen publizistischen Aktivitäten im Archiv konnten den Niedergang der Gesellschaft nicht aufhalten. Zu stark war die Trennung zwischen den zahlreichen passiven Mitgliedern und den wenigen Aktivisten. Zu stark waren auch die brennenden Probleme der Zeit, die in der Revolution und den Jahren danach das Interesse an der Geschichte überlagerten. Der Gesellschaft liefen schließlich in den fünfziger Jahre die Mitglieder davon. So hieß es im Vorwort zum achten Heft des Archivs aus dem Jahre 1858 rückblickend auf die fünfziger Jahre: „Die sich stets vermindernde Anzahl der arbeitenden sowohl als der beitragenden Mitglieder machte das fernere

---

<sup>18</sup> Man unterschied zwischen „Mitgliedern, welche sich zur wirklichen Theilnahme an den Arbeiten derselben verpflichteten, und solchen, welche dieselben nur durch ihre jährlichen Beiträge unterstützen wollen“. Als Jahresbeitrag wurden fünf Gulden festgelegt. In drei Sektionen: der administrativen, der historischen und der artistischen, sollten die Aufgaben der Gesellschaft erfüllt werden. Frankfurter Jahrbücher 1837. Eine Zeitschrift für die Erörterung hiesiger öffentlicher Angelegenheiten 10, 1837, 5.

<sup>19</sup> Vgl. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 4, 1847, XV. Euler erforschte die Güter- und Erbrechte der Ehegatten in Frankfurt bis 1509 und erarbeitete eine Quellensammlung über Frankfurt als Oberhof zu der Jakob Grimm das Vorwort schrieb. Vgl. Meinert, Der Frankfurter Verein für Geschichte und Altertumskunde, 21.

<sup>20</sup> Vorrede, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 6, 1854, IV.

Bestehen der Gesellschaft unthunlich“.<sup>21</sup> Erst nachdem die der Revolution folgenden Depressionsjahre überwunden waren, entwickelte sich auch wieder ein Interesse an der Historie und das brachte den Durchbruch zu einem kulturgeschichtlichen Ansatz.

### **3. Neu- und Umgründungen im Zeichen des städtischen Aufbruchs**

Die Stagnation und der Mitgliederrückgang in den fünfziger Jahren hatten keinen Zweifel daran gelassen: Es mußte etwas getan werden und es war der Bankier Johann Adam Osterrieth (1792-1868), der die Initiative zu einer grundlegenden Reform ergriff.<sup>22</sup> Osterrieth gehörte zum Kreis der Gründer der Frankfurter Bank, war auch an der Gründung der Bank für Industrie und Handel in Darmstadt beteiligt und saß im Vorstand der Frankfurter Sparkasse. Er war außerdem Mitglied der Handelskammer und ist zum damaligen Kreis der Elite zu rechnen. Nicht von ungefähr gehörte er der Casinogesellschaft an, engagierte sich konfessionell in der evangelisch-lutherischen Gemeinde und politisch bei den gemäßigten Liberalen. 1849 trat er dem Patriotischen Verein bei und wurde Mitte der fünfziger Jahre als Ersatzmann in das Wahlkolleg der 75er gewählt, das über die Zusammensetzung der Gesetzgebenden Versammlung entschied. Wenig später legte er ein neues Konzept für den Geschichtsverein vor, das in wesentlichen Punkten von der bisherigen Organisationsstruktur abrückte. Zum einen sollte endlich den Wünschen der Mitglieder mehr Rechnung getragen werden. Zum anderen zielte Osterrieth auf das lebhafteste Interesse der Frankfurter Bürger an der Kunst, das sich nicht nur in der erfolgreichen Tätigkeit des Frankfurter Kunstvereins niederschlug, sondern auch in dem großen Interesse, das der Gründung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg entgegengebracht wurde.<sup>23</sup> Osterrieth plädierte deshalb für die Ausweitung der Sammeltätigkeit und den Aufbau einer historischen Objektsammlung. Mit dieser Absicht, den Kreis der Themen auszuweiten und historische wie kunstgewerbliche Artefakte über die schriftlichen Quellen hinaus stärker zu berücksichtigen, kamen die Frankfurter Bürger ein zweites Mal auf den breiten kultur- und kunstgeschichtlich determinierten Ansatz der ursprünglich von Goethe und Stein favorisierten Pläne für eine Geschichtsgesellschaft zurück.

---

<sup>21</sup> Vorwort, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 8, 1858, III.

<sup>22</sup> Angaben zu Johann Adam Hermann Osterrieth nach Datenbank „Frankfurt“ des Forschungsprojekts „Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert“, Case-ID 4429. Vgl. auch Meinert, Der Frankfurter Verein für Geschichte und Altertumskunde, 22 f.

<sup>23</sup> Zum Kunstverein vgl. Roth, Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main, 325 ff.

Für seine Vorschläge interessierte sich eine Gruppe von Bürgern, die am 18. Oktober 1856 in Osterrieths Haus am Roßmarkt Nr. 18 zusammentrafen, um die Gründung eines Vereins zur Erhaltung von „Monumenten deutscher Culturgeschichte“ zu erörtern.<sup>24</sup> Der Fiskal Dr. Anton Burkard hatte für diesen Anlaß eine Denkschrift mit der Überschrift „Gedanken über eine Ergänzung der hiesigen Anstalten und Vereine für Geschichte und Kunst“ verfaßt. Ergänzung meinte in diesem Zusammenhang explizit den Übergang von der auf Archivalien gestützten Politik- und Verfassungsgeschichte zu einer von schriftlichen Zeugnissen, Bildern und Objekten fundierten allgemeinen Kulturgeschichte. Die Initiatoren „warben für den Zutritt Gleichstrebender und hatten Erfolg. Ein halbes Jahr später, am 14. März 1857 wurde von der als Comité bezeichneten erweiterten Versammlung ein Zehner-Ausschuß bestellt, der die förmliche Vereinsgründung vorbereitete. Am 13. Juli erfolgte die grundsätzliche Beschlußfassung zur Gründung, die zugleich auch die Einrichtung grösserer und kleinerer Versammlungen zum Behufe des Austauschs und der Veröffentlichung historisch antiquarischer Mittheilungen und Arbeiten zur Anregung und Belebung des Sinnes für die Geschichte und Alterthumskunde in erster Linie als Zweck und Ziel des Vereines hingestellt (...) wurde.“<sup>25</sup> Das Comité leitete daraufhin eine „Werbeaktionen größeren Ausmaßes“ ein und gründeten am 30. Oktober 1857 zusammen mit 170 Interessenten den „Verein für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt am Main“.<sup>26</sup>

An den Statuten wird der Unterschied zum vorherigen Verein deutlich. Die Ziele lauteten: 1) Förderung der historischen Wissenschaften im Allgemeinen durch Sammlung anschaulicher Erzeugnisse der Vergangenheit. 2) Förderung der Kenntnis der Geschichte der Vaterstadt im weitesten Sinne des Wortes durch Sammlung des historischen Materials, sowohl aus dem Gebiete der Literatur, als der bildenden Künste und Handwerke. 3) Veranstaltung von zeitweiligen Ausstellungen. 4) Weckung und Belebung des Sinnes für Geschichte und Altertum durch Mittheilungen, Abhandlungen und Vorträge. Der neue Verein traf den Nerv der Zeit und in wenigen Jahren stieg die Mitgliederzahl bis auf 425 Personen im Jahre 1865 an.<sup>27</sup> Die Beschäftigung mit der Ge-

<sup>24</sup> Von der alten Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst waren außer Euler weitere Mitglieder der alten Gesellschaft zugegen - darunter der Bildhauer Eduard von der Launitz, der in Zürich lebende Professor der Anatomie Hermann von Meyer, die Maler Carl Theodor Reiffenstein und Gerhard Maß und der Syndikus Dr. Eduard Harnier. Vgl. Meinert, Der Frankfurter Verein für Geschichte und Altertumskunde, 23.

<sup>25</sup> Chronik des Vereins, in: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main I, 1860, 1-5, hier 3.

<sup>26</sup> Vgl. den zusammenfassenden Bericht zur Tätigkeit des Comité's in: Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde, 4 ff.

<sup>27</sup> Statuten. Zweck und Wirkungskreis des Vereins, in: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main I, 1858, 6-15,

schichte wurde beträchtlich ausgeweitet. Es gab nun eine literarische und archäologische Sektion. Die publizistischen Anstrengungen vervielfachten sich. Neben dem Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst gab es nun Mitteilungsblätter, Neujahrsblätter und dazu kamen zahlreiche Vorträge und Exkursionen, um „den Austausch von wissenschaftlichen und antiquarischen Erfahrungen möglichst ununterbrochen zu erhalten“. „Dieser Beschluß“, hieß es im darauffolgenden Jahr, „war von dem schönsten Erfolge gekrönt, indem während der Sommermonate (...) gemeinsame Spaziergänge und Zusammenkünfte auf der Mainlust, dem Forsthause, in Bockenheim, Rödelheim, Ginnheim, sowie zwei Ausflüge einerseits nach Falkenstein und Cronberg, andererseits nach der Saalburg bei Homburg jedesmal eine kleinere oder grössere Anzahl von Vereinsmitglieder zu belehrendem Ideenaustausche und gemüthlich-heiterem Verkehr vereinigten.“<sup>28</sup>

Die große Zahl finanzstarker Mitglieder erlaubte erstmals die Anmietung eines festen Vereinslokals im Steinernen Hause am Markt. Dabei rächte es sich allerdings, die Räume nur nach ihrer historischen Bedeutung und der Annahme, es könne „kaum ein passenderer Raum gefunden werden (..), als der ehemalige Prunksaal dieses gotischen Hauses“. Dabei ließ der Vorstand „bei der Ermietung des Saals über manche andere Unzuträglichkeiten wegsehen“. Daran scheiterte schließlich der Versuch, die Sammlung der Altertümer dort auszustellen.<sup>29</sup> Kurze Zeit darauf, im besten Wirken und Weben begriffen, rutschte der Verein in die Umbrüche, die mit dem Ende der Freien Stadt und der Gründung des Deutschen Kaiserreichs verbunden waren. Wenn auch der Betrieb relativ rasch wieder aufgenommen werden konnte, zeigten sich doch, „trotz mancher Bemühungen hat sich die Theilnahme an demselben und seine Mitgliederzahl nicht vermehrt, insonderheit ist der Verlust an arbeitenden Mitgliedern nicht ersetzt worden und die Aufgabe, das wissenschaftliche Leben in dem Vereine rege zu erhalten, liegt einem kleineren Kreise von Männern ob, als man bei der nicht geringen Zahl hierzu geeigneter Persönlichkeiten in hiesiger Stadt erwarten sollte.“<sup>30</sup> Kurz darauf setzten Mitgliederrückgänge ein und machten deutlich, daß der Wandel der städtischen Gesellschaft

---

hier 6. Zu den Mitgliederzahlen vgl. Vorwort, in: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main III, 1868, 1.

<sup>28</sup> Thätigkeit des Ausschusses, in: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main I, 1858, 114-120, hier 114. Den Charakter dieser Ausflüge bezeichnete Euler treffend als „Wandelversammlungen“ Ebd. Zur weiteren Entwicklung der Ausflüge vgl. etwa Chronik, in: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main IV, 1869, 6.

<sup>29</sup> Euler, Das steinerne Haus und die Familie von Melem, in: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main I, 1860, 219.

nicht spurlos an dem Verein vorübergehen würde. Dieser Mitgliederschwund traf den Verein schwer, denn es drohte das Großprojekt zu scheitern, das seit dem Aufruf Osterrieths mit großer Energie verfolgt worden war: Die Gründung eines historischen Museums.<sup>31</sup>

#### **4. Erinnerung an die Freie Stadt in Preußischer Zeit: Der Historische Museumsverein**

Der Verein für Geschichte und Altertumskunde hatte sich explizit mit dem Ziel eines breiten Zugangs zur Geschichte und der Sammlung historischen Materials, das man auch in „zeitweiligen Ausstellungen“ zeigen wollte, gegründet. Das Vorbild erblickten die Gründer in Kunst- und Naturwissenschaftlichen Museen, die sich in Frankfurt mit dem Städel und noch früher mit dem Senckenberg Museum etabliert hatten. Beide Einrichtungen standen im Kontext der Bildungsbewegung und sollten für die interessierte Öffentlichkeit Anschauungsmaterial aus Kunst- und Naturwissenschaft ausstellen.<sup>32</sup> Den Grundstock beider Museen bildeten dabei Privatsammlungen, die systematisiert und nach wissenschaftlichen Kriterien aufbereitet worden waren. Etwas ähnliches hatten die Gründer des Vereins mit den Relikten der Vergangenheit im Auge und sprengten mit diesem Vorhaben den engen auf Urkunden und Akten fixierten Ansatz der frühen Geschichtsinitiativen in Frankfurt.

Die Forderung nach einem Historischen Museum wurde öffentlich zum ersten Mal Ende März 1861 von dem Demokraten und Juristen

---

<sup>30</sup> Chronik des Vereins, in: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main IV, 1869, 3-8, hier 3. Vgl. auch Chronik des Vereins, in: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main III, 1867, 187-190.

<sup>31</sup> Später hieß es dann rückblickend: „Es wird also allen Mitgliedern ans Herz zu legen sein, nicht nur für ihre Person dem Vereine treu zu bleiben, sondern auch demselben neue Mitglieder zu gewinnen. Bei dem geringen Beitrage, den der Verein fordert und der schon durch den Werth der jährlichen Publikationen ersetzt wird, dürfte von jedem Freund der Geschichte und namentlich der vaterstädtischen Geschichte die Theilnahme an dem Vereine erwartet werden.“ Bericht des Vereins-Direktors am 9. Januar 1877, in: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main V, 1876, 333-339, hier 336. Trotzdem verlor der Verein in den folgenden Jahren mehr Mitglieder durch den Austritt als durch den Tod; bei dem niedrigen Beitrag aber waren diese Austrittserklärungen oft um so auffälliger, als durch die unentgeltlich den Mitgliedern zukommenden Vereinsschriften ein den Beitrag ausgleichender, oft übersteigender Ersatz gewährt wurde.“ Vgl. Anlage V, in: ebd. 342 f. u. 498 f.

<sup>32</sup> Zur Entwicklung dieser Bildungsbewegung vgl. Ralf Roth, „Der Toten Nachruhm“. Aspekte des Mäzenatentums in Frankfurt am Main (1750-1914), in: Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert. Hrsg. v. Jürgen Kocka u. Manuel Frey. Berlin 1998, 99-127.

Friedrich Scharff erhoben, der ausgerechnet die Hauptwache als Ort für das Museum ins Visier nahm.<sup>33</sup> Die Hauptwache war in den Jahrzehnten zuvor das Gefängnis der Stadt gewesen. Hier verbüßten einige der am Wachensturm von 1832 beteiligten Demokraten langjährige Haftstrafen.<sup>34</sup> Sie sollte deshalb als Symbol der Reaktionszeit eliminiert und zu einem Ort demokratischer Geschichtskultur umfunktioniert werden. Sein Vorstoß war ambitioniert: „Es handelt sich nicht um die Ausstellung einiger ausgegrabener Scherben und verrosteter Schwerter, sondern um die Bildungsgeschichte im weitesten Umfang (...). Die Bildungsgeschichte eines Volkes ist in unseren Tagen ein notwendiger Bestandteil der politischen Geschichte geworden. Hand in Hand mit dieser Auffassung geht die Aufmerksamkeit auf alle Denkmäler der Vergangenheit. (...) Unsere Geschichte ist die Geschichte des Bürgertums (...). Von dem erhabenen Dom bis zum unscheinbaren Gerät, wenn sie einem Volk und einem Zeitalter angehören, schlinge sich ein geistiges Band, welches uns sage, daß sie zusammengehören, und daß sie uns einen Blick auf das Leben, Fühlen und Denken der Menschen gewähren, welche sie hervorgebracht haben.“<sup>35</sup>

Das Projekt scheiterte am Widerstand des Magistrats und so kam die Sammlung des Vereins erst einmal im Osterriethschen Hause, dann in den erwähnten Saal des Steinernen Hauses und schließlich in dem von Osterrieth 1862 gekauften Haus zur Goldenen Wage unter.<sup>36</sup> Doch alles

---

<sup>33</sup> „Scharff gehört zu den arbeitenden Mitgliedern des 1857 neugegründeten Vereins für Geschichte und Altertumskunde und ist Autor einer Reihe rechtshistorischer Studien zur Frankfurter Geschichte. Sein Artikel im „Konversationsblatt“ hat auf den ersten Blick nichts mit Historischen Museen zu tun und ist vor allem eine kurzgefaßte Geschichte der Hauptwache.“ Jürgen Steen, Das Historische Museum Frankfurt am Main - Plan, Gründung und die ersten fünf und zwanzig Jahre, in: Trophäe oder Leichenstein? Kulturgeschichtliche Aspekte des Geschichtsbewußtseins in Frankfurt im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung des Historischen Museums Frankfurt. Frankfurt am Main 1978, 23-48, hier 23.

<sup>34</sup> Vgl. Barbara Christine Schwedhelm, Demagogenjagd. Frankfurt um 1830. Diss. Frankfurt am Main 1982, 22 ff. u. 41 ff. Zum Hintergrund vgl. Roth, Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main, 372-380.

<sup>35</sup> Steen, Das Historische Museum Frankfurt am Main, 24.

<sup>36</sup> Vgl. Meinert, Der Frankfurter Verein für Geschichte und Altertumskunde, 26. Der größte Teil der Sammlung stammte aus Schenkungen und Leihgaben. Ankäufe waren selten. Vgl. Dr. Hammeran, Bericht über die Vereins-Sammlung, deren Revision und Neu-Katalogisierung, in: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main V, 1877, 421-424, hier 421 u. 423. Dr. Hammeran, der sich der Mühe einer Revision und neuen Katalogisierung unterzog, kritisierte, daß „der Hauptmotor solcher Sammlungen, die Vermehrungsfähigkeit, sich hier allzu schwach gezeigt hat, um große Hoffnungen zu hegen. Die Sammlung kostet außerdem ihr Lokal und, was das Schlimmste ist, sie wird fast nicht besucht. Der letztere Umstand ist vielleicht der Unbekanntheit und der allzu geringen Zeit ihrer Zugänglichkeit zuzuschreiben. jedenfalls aber gewährt sie dem Publikum wenig Nutzen.“ Meinert, ebd.

blieb eine Notlösung, die Scharff dazu zwang, seine Bemühungen fortzusetzen. Am 12. Oktober 1869 stellte sein Freund, der demokratische Stadtverordnete Eduard Fay den Antrag auf Einrichtung eines städtischen Museums zwecks Unterbringung der freireichsstädtischen Reliquien.<sup>37</sup> Und diesmal versandete die Initiative nicht. Der Antrag Fays kam zur rechten Zeit, denn der Magistrat verwies in seiner Antwort auf den dringend notwendig werdenden Neubau eines städtischen Archivgebäudes und stellte in Aussicht, hier auch ein Museum einzurichten.<sup>38</sup>

Die Resonanz bis in die höchsten Spitzen der städtischen Politik erklärt sich aus der allgemeinen Situation, in der sich Frankfurt befand. Der Verlust der jahrhundertealten Souveränität, die die Stadtrepublik als Reichsstadt und dann als Freie Stadt genossen hatte, hinterließ tiefe Wunden. Ungebrochen war der Patriotismus der Frankfurter Elite, die aus ihrer dezidiert preußenfeindlichen liberal-demokratischen Einstellung kein Hehl machte. Zur gleichen Zeit bemühte sich etwa der Antragsteller Eduard Fay mit großem Erfolg um ein Denkmal auf dem Hauptfriedhof, das den Septembergefallenen der Revolution von 1848 gewidmet sein sollte.<sup>39</sup> In diesem Kontext stand auch das Museumskonzept seines Freundes Friedrich Scharff. Es galt die Identität der Stadt als einer freien und unabhängigen Bürgergemeinde oder wie es ihr gemeinsamer Freund der jüdische Bankier, Verleger und Herausgeber der Frankfurter Zeitung Leopold Sonnemann genannt hatte, der Oase des Liberalismus in der Wüste der preußischen Reaktion, zu wahren.<sup>40</sup> Die Stadt zog mit und die Vereinsleitung begrüßte mit großer Freude, daß jetzt in den Räumen des Archivs ein städtisches Museum als wichtigster Vereinigungspunkt für die Altertumsgegenstände, die Kunst- und Kulturdenkmäler Frankfurts zur Verfügung stehe.

---

<sup>37</sup> Vgl. Steen, *Das Historische Museum Frankfurt am Main*, 27.

<sup>38</sup> Vgl. ebd. 28.

<sup>39</sup> Vgl. Roth, *Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main*, 503 f.

<sup>40</sup> Zur Rolle des linken Liberalismus in Frankfurt vgl. ebd. 490 ff. In Frankfurt gingen aus Initiativen der Bürger zahlreiche kulturelle Institutionen hervor. Vgl. Ralf Roth, *Von Wilhelm Meister zu Hans Castorp. Der Bildungsgedanke und das bürgerliche Assoziationswesen im 18. und 19. Jahrhundert*, in: *Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt*. Hrsg. v. Dieter Hein u. Andreas Schulz. München 1996, 121-139.





*Abb. 2: Innenansicht des Historischen Museums, das bei seiner Gründung 1877 im Stadtarchiv am Weckmarkt untergebracht war, IfSG Frankfurt*

Das hatte allerdings Konsequenzen. Denn nun bildete sich ein besonderer Verein, um die vereinigten Sammlungen nicht nur zu fördern und zu vermehren, sondern auch durch wissenschaftliche Erforschung nutzbar zu machen. Eine große Zahl der Vereinsmitglieder trat deshalb dem neuen „Verein für das Historische Museum“ bei und beide Vereine nahmen sich vor, in „gegenseitiger Anerkennung und Unterstützung nebeneinander“ zu bestehen und zu gedeihen.<sup>41</sup> So kam es faktisch zur Trennung der Aufgaben und zu einer Spezialisierung zum Nutzen beider. Das Historische Museum und der Museumsverein konzentrierten sich fortan auf die Sammlung von historischen Objekten, ihre wissenschaftliche Erschließung und publikumswirksame Präsentation. Der Verein für Geschichte und Altertumskunde übernahm dagegen die Aufgabe der Förderung der geschichtlichen Wissenschaften.

---

<sup>41</sup> Vgl. Riese, Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde, 9.

*Abb. 3: Das neue Gebäude des Stadtarchivs am Weckmarkt im Jahre 1877, IfSG Frankfurt.*

Zu diesem Zweck wurde am 24. Januar 1878 die Satzung geändert.<sup>42</sup> Hatte der Museumsverein mit dem Historischen Museum eine wichtige städtische Einrichtung zum Bezugspunkt, so verknüpfte sich auch der Verein für Geschichte und Altertumskunde im Zuge des Ausdifferenzierungsprozesses mit einem Amt der Stadt - dem Stadtarchiv. Dort hatte sich parallel zur Museumsgründung ebenfalls ein wichtiger Wandel vollzogen. Dieser umfaßte „die Trennung des historischen Teils des städtischen Archivs von der Registratur, die Anstellung eines besonderen Archivars“ und die Zusammenführung der Bestände in einem eigenen Gebäude.<sup>43</sup>

Die Verbindung des Vereins mit einer institutionalisierten Stelle schlug sich in einem auffälligen Wandel der Publikationspraxis nieder und wieder einmal kam es - jedenfalls im Vergleich mit der Ausweitung in den sechziger Jahren - zu einer Einengung des historischen Blicks. Wenn auch diesmal weniger die Urkunden des Mittelalters eine Rolle spielten, so konzentrierte sich die Arbeit doch auf die schriftlichen Zeugnisse der städtischen Verwaltungspraxis und damit auf Fragen des Rechts, der städtischen Politik und der Administration. Mit dieser Aufgabenfokussierung rückten Beamte der Stadt ins Zentrum der historischen Aufarbeitung und Bewertung. Der Band des Archivs aus dem Jahre 1877 zeigte noch die gewohnte Zusammenstellung aus mehreren Abhandlungen mittleren Umfangs, die fast immer von einem der älteren Mitarbeiter des Vereins verfaßt worden waren. Die folgenden Bände dagegen, die zwischen 1881 und 1884 erschienen, brachten nur noch eine oder zwei große wissenschaftliche Arbeiten, die auf ausgedehnten Forschungen im Stadtarchiv beruhten. Verfasser war Stadtarchivar und Vorstandsmitglied Dr. Hermann Grotefend, der als Nachfolger von Georg Ludwig Kriegk am 26. Januar 1876 mit der Aufsicht über die Bestände der Frankfurter Vergangenheit durch Magistrat und Stadtverordnete betraut worden war und zwei Jahre später das neue Archivgebäude am Weckmarkt bezog.<sup>44</sup>

---

<sup>42</sup> Er änderte die Satzungen mit dem ausdrücklichen Bestreben, einer größeren Anzahl von Mitgliedern Gelegenheit zu tätiger Mitwirkung zu geben. Vgl. Chronik des Vereins, in: Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt am Main V, 1879, 479-488, hier 487, u. Satzungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt am Main. Beschlossen auf der Generalversammlung vom 24. Jan. 1878, in: ebd. Anlage, 1-9.

<sup>43</sup> Meinert, Der Frankfurter Verein für Geschichte und Altertumskunde, 28.

<sup>44</sup> Er gab in den achtziger Jahren die „Quellen zur Frankfurter Geschichte“ und die „Inventare des Frankfurter Stadtarchivs“ heraus. Zur Veränderung der Schwerpunktsetzung in der Zeitschrift des Vereins vgl. die gemischten Beiträge im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. NF 6, 1877, u. Archiv für Frankfurts Geschichte und

Die Trennung der Aufgaben und ihre Verteilung auf zwei Vereine führte nicht zu einer Verringerung der Mitgliederzahl des Vereins für Geschichte und Altertumskunde. Im Gegenteil, sie entwickelte sich positiv und erreichte mit 423 Mitgliedern im Jahre 1882 fast den Stand von 1865. Auch die Sozialstruktur nahm den Trend der früheren Jahrzehnte auf. Der Anteil des Wirtschaftsbürgertums, insbesondere der Kaufleute und Bankiers nahm deutlich zu und betrug Mitte der neunziger Jahre über 60 Prozent. Es waren dann auch diese Mitglieder, die sich mit der in der Viererkonstellation Museumsverein und Historisches Museum versus Verein für Geschichte und Altertumskunde und Stadtarchiv institutionalisierten Aufgabentrennung zwischen bunter auf Objekte gestützter Kunst- und Kulturgeschichte sowie trockener auf Akten basierender Verwaltungs- und Politikgeschichte nicht abfinden wollten. Sie ergriffen die Initiative, legten selbst Hand an die Geschichte und gruben sie aus.

## **5. Die wilhelminischen Frankfurter und ihre imperiale Regionalgeschichte**

Den Vorsitz des Vereins für Geschichte und Altertumskunde übernahm in den späten achtziger Jahren zunächst Alexander Riese und später Rudolf Jung. Riese war von Hause aus ein Altphilologe, der sich um das Vereinsleben in mehr als sechs Jahrzehnten (1860-1921) mit zahlreichen Vorträgen und Aufsätzen große Verdienste erworben hatte. Jung dagegen war der Nachfolger Grotefends, der Leiter des Staatsarchivs Schwerin wurde. Unter ihrer Regie war die Vereinsarbeit von Konsolidierung geprägt. Sie beschafften neue Räumlichkeiten und erarbeiteten ein umfassendes Popularisierungsprogramm, zu dem die bekannten Ausflüge, die Bibliothekspflege und vor allem das Vortragsprogramm gehörten, das bald in voller Blüte stand.

Für Aufregung sorgte in den neunziger Jahren jedoch ein vollkommen neues Betätigungsfeld, das zudem quer zur Mitte der siebziger Jahre beschlossenen Abgrenzung zum Museumsverein und dem Historischen Museum lag. Es handelte sich um mit großer öffentlicher Anteilnahme verfolgte Ausgrabungen in der Stadt und in den benachbarten Ortschaften. Mitglieder des Vereins hatten im Februar 1890 mit der Unterstützung des städtischen Tiefbauamts „bei Arbeiten am Kanalbau

---

Kunst. NF 7, 1881, das mit dem umfangreichen Beitrag von Heinrich Pallmann ausschließlich dem Verleger Siegmund Feyerabend gewidmet wurde. Ähnliche Schwerpunkte finden sich in Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. NF 9, 1882 zur Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt von E. Mentzel und in NF 10, 1883 mit der umfangreichen Ausarbeitung von B. Faulhaber zur Geschichte der Post in Frankfurt am Main. Zu den unterschiedlichen Charakteren von Kriegk und Grotefend vgl. Meinert, Der Frankfurter Verein für Geschichte und Altertumskunde, 28.

auf dem Krautmarkt und dem Weckmarkt zum ersten Male zweifellose Reste einer römischen Niederlassung auf der Dominsel“ zutage befördert. Der Konservator des städtischen Museums Otto Cornill berichtete zuerst über diese Funde und löste bei den Mitgliedern ein wahres „Entdeckungs- und Überwachungsfieber“ aus.<sup>45</sup> Dieses lebhaftes Interesse war nicht zufällig und die Frankfurter waren damit auch nicht allein. Es lag im Trend der Zeit. In allen großen Städten der Region, insbesondere natürlich in Mainz, aber auch in Wiesbaden, wo man bei Hotelbauten auf Reste einer großen Thermenanlage gestoßen war, die sogar den Besuch Kaiser Wilhelm II. nach sich zogen, riefen Ausgrabungen von römischen Siedlungsresten das größte öffentliche Interesse hervor.<sup>46</sup> Die Hinwendung zur imperialen Geschichte Roms und die geschichtliche Neubewertung der links- wie der rechtsrheinischen Provinz vollzog sich parallel zum Aufstieg Deutschlands zur Weltmacht. Sie waren Bestandteil der kulturellen Reflexionen des Wilhelminischen Bürgertums. In keiner Zeit erfuhren die Geschichtswerke Theodor Mommsens zur Römischen Geschichte einen so großen Verbreitungsgrad und populäre Rezeption wie in diesen beiden Jahrzehnten vor und nach 1900.

Davon abgeleitet wuchs auch das Interesse an den römischen Funden in der Region und deshalb sorgten die Ausgrabungen inmitten von Frankfurt für große Aufregung. Es begann ein regelrechter Wettlauf um weitere Funde und in Konkurrenz zu Wiesbaden wuchs der mit reichsstädtischem Patriotismus gestärkte Drang, auch die archäologischen Reste in der Umgebung zu bergen. Dafür riskierten die Frankfurter Bürger sogar einen ernsthaften Konflikt mit der Landesregierung. So hatte die Regierung in Wiesbaden Ausgrabungen in den Ortschaften der früheren nassauischen Gebietsteile, darunter Heddernheim, Nied und Höchst verboten, weil sie diese dem Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung vorbehalten wollte. Dies beschränkte den Verein auf die Ausgrabungen im Stadttinnern, die er in Gemeinschaft mit dem Architekten- und Ingenieur-Verein, dem Verein für das Historische Museum, dem Freien Deutschen Hochstift und der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft durchführte. Das Römerfieber zwang somit wieder zusammen, was in den siebziger Jahren getrennt worden war.

Eine Kommission trat ins Leben, in welcher das Tiefbauamt und die städtische Kommission für Kunst- und Altertumsgegenstände sowie die Vorstände der genannten Vereine durch je ein sachkundiges Mitglied

---

<sup>45</sup> Vgl. Riese, Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde, 19 ff.

<sup>46</sup> Vgl. Walter Czysz, Vom Römerbad zur Weltkurstadt. Geschichte der Wiesbadener Quellen und Bäder. Wiesbaden 2000, 317.

vertreten waren. Mit großem Elan setzte sich diese Kommission für Ausgrabungen im Hedderheimer Gebiet ein und konnte bis 1897 auch einige Erfolge vorweisen. Die Ergebnisse der Ausgrabungen dokumentierte der Verein schließlich in einer eigens zu diesem Zweck begründeten Schriftenreihe, die „Mitteilungen über römische Funde in Hedderheim“, die in sechs Heften zwischen 1894 und 1912 erschien. Im Jahre 1900 schlossen sich schließlich die Vereine von Wiesbaden, Worms, Mainz, Darmstadt, Metz und Frankfurt zum „Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung“ zusammen und riefen zwei Jahre später die Römisch-germanische Kommission des Kaiserlichen Deutschen Archäologischen Instituts ins Leben, die ihren Sitz in der Stadt Frankfurt nahm.<sup>47</sup>

Aufgerüstet mit dieser imperialen Geschichte sind die Frankfurter Bürger dann wenig später in den Ersten Weltkrieg gezogen und damit wurde erneut wahr, was Friedrich Karl von Fichard 100 Jahre zuvor beschworen hatte: „In Zeiten des Krieges, wo die Stimme der Wissenschaft schweigt und nur das Schwert herrscht, sind Archive zahlreichen Gefahren ausgesetzt, dem Feinde und der Flamme preisgegeben, oder durch Gelangen in die Hände unwissender, gegen ihren Wert gleichgültiger Übernehmer vielleicht noch mehr gefährdet.“

## Fazit

In einem Jahrhundert wurde Bemerkenswertes geschaffen. Aus kleinen Anfängen, den Interessen einiger Patrizier und der Studierstube Böhmers, entstand eine Bewegung, die über die Zwischentappen des Vereins für Geschichte und Kunst sowie des Vereins für Geschichte und Altertumskunde gleich mehrere Vereine hervorbrachte, die sich nicht nur wie der Verein für das Historische Museum oder der Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung speziellen Zwecken widmeten, sondern auch die Einrichtung großer wissenschaftlicher Institute und Museen durchsetzte und in zahllosen Publikationen das Wissen über die Frankfurter Geschichte akkumulierte und zu seiner Verbreitung beitrug.

Das Verständnis von Geschichte changierte dabei in Breite und Konsistenz von Archivalien im engen Sinne bis hin zur Einbeziehung sämtlicher Relikte aus der Vergangenheit. Immer wieder näherten sich die Vereine einem breiten kulturgeschichtlichen Ansatz an. Die Geschichtsvereine schufen dabei wechselnde Identitäten. Allein in der Zeit zwischen den Befreiungskriegen und dem Ersten Weltkrieg lassen sich vier große Perioden unterscheiden, die jeweils Mosaiksteine für

---

<sup>47</sup> Vgl. Meinert, Der Frankfurter Verein für Geschichte und Altertumskunde, 31/32.

eine patrizisch-romantische, eine gemäßigt liberale, demokratische und schließlich eine imperiale Kultur lieferten. Dies demonstriert, die Geschichtsvereine standen - bei allem Bemühen, den großen Strom der Zeit rational zu interpretieren - nicht außerhalb ihrer jeweiligen Zeit.